

# MONATSBERICHTE DES WIENER INSTITUTES FÜR WIRTSCHAFTS- UND KONJUNKTURFORSCHUNG

13. Jahrgang, Nr. 7

Ausgegeben am 8. Juli 1939

## Inhaltsverzeichnis:

Die Zukunftsmöglichkeiten der Balkanwirtschaft.	
Von Prof. Ernst Wagemann . . . . .	182
<i>Zu viel Volk oder zu wenig Kapital?</i> . . . . .	182
<i>Schafft Industrialisierung einen Binnenmarkt?</i> . . . . .	184
<i>Entwicklungsmöglichkeiten der Produktionswirtschaft</i>	184
<i>Deutschland und die Balkanländer</i> . . . . .	186
Die Entwicklung der ostmärkischen Wirtschaft . . . . .	187
<i>Allgemeine Probleme</i> . . . . .	187
<i>Die zweite Etappe des Arbeitseinsatzes</i> . . . . .	188
<i>Die Entwicklung im einzelnen</i> . . . . .	189
<i>Der Außenhandel</i> . . . . .	190
Die landwirtschaftliche Preisschere in der Ostmark . . . . .	193
<i>Einleitung</i> . . . . .	193
<i>Agrarpolitik und Preisentwicklung</i> . . . . .	195
<i>Die Preisschere</i> . . . . .	196
<i>Vergleich mit dem Altreich</i> . . . . .	200
<i>Zusammenfassung</i> . . . . .	201
<i>Zahlenübersicht</i> . . . . .	202
Die Lage der Gebirgsbauern in der Ostmark . . . . .	204
<i>Die Struktur der ostmärkischen Bergbauernwirtschaft</i> . . . . .	204
<i>Die Bergbauernwirtschaft in der Krise</i> . . . . .	207
<i>Die Entwicklung seit dem Anschluß</i> . . . . .	209
Zeitschriftenumschau . . . . .	212
Neuere Bücher und Aufsätze über Fragen der ostmärkischen Wirtschaft . . . . .	215
Tabellenanhang . . . . .	218

## Die Zukunftsmöglichkeiten der Balkanwirtschaft \*)

Von Prof. Ernst Wagemann

### Zu viel Volk oder zu wenig Kapital?

#### *Malthus und der Balkan*

Der Balkan befindet sich wirtschaftlich auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe wie England in der Zeit, als Malthus seinen berühmten „Versuch über das Bevölkerungsgesetz“ veröffentlichte. Dies war im Jahre 1798. Malthus sagte der Menschheit ein trübes Los voraus, wenn sie sich nicht der Fleischeslust enthielte, da sie dann die Tendenz habe, sich in geometrischer Progression zu vermehren, während sich der Nahrungsmittelspielraum höchstens in arithmetischer Progression ausdehne. In der Tat gab es damals in England einen Bevölkerungsüberschuß, genau so wie gegenwärtig auf dem Balkan. Jedenfalls finde ich zu meiner Überraschung, daß die statistischen Nachschlagewerke für England und Wales im Jahre 1800 eine Bevölkerungsdichte von ziemlich genau 60 Einwohnern auf den Quadratkilometer angeben. Man vergleiche damit die Bevölkerungsdichte der Balkanhalbinsel im Jahre 1937:

Land	Fläche in 1000 qkm	Bevölkerung in Millionen	Bevölkerungs- dichte (Anzahl der Menschen je qkm)
Albanien . . . . .	27'5	1'0	37'7
Bulgarien . . . . .	103'1	6'3	61'3
Griechenland . . . . .	130'2	7'0	53'9
Jugoslawien . . . . .	247'5	15'4	62'2
Rumänien . . . . .	295'1	19'7	66'6
	803'4	49'4	61'5

In mancher Beziehung lagen freilich die Verhältnisse in England um 1800 genau umgekehrt wie heute auf dem Balkan. Während sich dort der Großgrundbesitz und die Weidewirtschaft ausbreiteten und so den Bauernstand verdrängten, leidet der Balkan unter einer in vielen Bezirken bis zum äußersten getriebenen Bodenzersplitterung. Eine vollständige Parallele besteht aber darin, daß auf dem Balkan heute wie in England um 1800 immer mehr Menschen auf dem Lande überflüssig werden und von ihrer Sippe oder ihrer Gemeinde kümmerlich „durchgefüttert“ werden müssen. In schlechten Zeiten sterben sie sogar Hungers oder geraten doch in grauenhafte Armut.

Für die gesamte landwirtschaftliche Produktion, Feldwirtschaft, Tierzucht, Rosenzucht, Obst-

\*) Aus dem neuen Buch von Prof. Ernst Wagemann: Der Neue Balkan, Hamburg 1939.

und Gartenbau usw., werden in Bulgarien<sup>1)</sup> rund 355 Millionen zehnstündiger Tage an Männerarbeit aufgewendet. Die Frauenarbeit ist dabei auf Männerarbeit umgerechnet. Verfügbar aber sind mindestens 565 Millionen Arbeitstage, das bedeutet, daß nur 63 v. H. der verfügbaren Arbeitskraft wirklich verwertet wird. Gut ein Drittel der Arbeitskräfte sind somit überflüssig. Mindestens drei Viertel Millionen Männer, nach anderen Berechnungen sogar eine Million, könnten — allein in Bulgarien! — aus der Landwirtschaft herausgezogen werden, ohne daß die Produktion darunter leiden würde. Ähnlich wie in Bulgarien steht es um die Bevölkerung aber überall im Südosten.

Man kann die Übervölkerung auch an den Zahlen ablesen, die angeben, wieviel landwirtschaftliche Berufsangehörige auf 100 Hektar Kulturland leben: In Bulgarien sind es 116, in Jugoslawien 114, in Rumänien 97<sup>2)</sup>, in Deutschland und Frankreich dagegen nur 50, in den Vereinigten Staaten von Amerika sogar nur 17. Gewiß wird ein großer Teil der Menschen, die überflüssig sind, und die man mit ernähren muß, auch an die Arbeit gesetzt. Das Leben ist für viele der besitzenden Bauern daher einigermaßen bequem. Ich habe auf dem Lande Männer zu sehen bekommen mit gepflegten Fingernägeln, an denen sich mancher Stadtmensch bei uns ein Beispiel nehmen könnte.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Bevölkerungslage in England, wie ich sagte, zu einem abgründigen Pessimismus geführt. Selbst wenn neue Böden erschlossen werden und die landwirtschaftliche Technik Fortschritte macht, so wird alles, was an Lebensmitteln mehr produziert werden kann — so war die Beweisführung —, von dem lüsternden Menschevolk gleich verzehrt und dient nur zur eigenen Vermehrung, solange bis das alte Elend wieder da ist.

Zwischen Westeuropa damals und dem Balkan heute besteht eine sehr interessante Parallele auch im Tempo der Bevölkerungsvermehrung. In Westeuropa begann sich die Industriewirtschaft teilweise

<sup>1)</sup> Egoroff, P.: Die Arbeit in der Landwirtschaft. In: Molloff, J. St.: Die sozialökonomische Struktur der bulgarischen Landwirtschaft. Berlin, Weidmann 1936, S. 152.

<sup>2)</sup> Nach Untersuchungen von Reithinger und Daniel.

schon im 18., teilweise erst im 19. Jahrhundert zu entfalten. Im 18. Jahrhundert war der industrielle Fortschritt aber noch so gering, daß die Bevölkerung trotz großer Geburtenhäufigkeit nur wenig wuchs.

Denker wie Montesquieu und Voltaire sagten deswegen voraus, daß Europa nach einem Jahrhundert, wenn nicht mit einer verminderten Bevölkerungszahl, so doch hochgerechnet mit einer Zunahme der Menschen um einige Prozente rechnen könne. Tatsächlich aber hat sich die Bevölkerung Europas von 180 Millionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf gegenwärtig 450 Millionen vermehrt.

Auch auf dem Balkan war zur Zeit der Befreiungskämpfe und nachher noch die Bevölkerungszunahme bei hoher Geburtenziffer gering, ein Ausdruck für die große Sterblichkeit und für die Auswanderung. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts aber wächst dort die Bevölkerung ziemlich rasch. Wenn sie sich auch weiterhin so stark vermehrt wie in den letzten Jahrzehnten, so wird sie von 1930 bis 1960 um 25, ja 30 v. H. zugenommen haben. Statt gegenwärtig 50 Millionen würde dies Gebiet bei dieser Annahme dann 65 Millionen Menschen umfassen. Der Pessimismus eines Malthus wird von den Bevölkerungspolitikern des Balkans heute nicht geteilt. Malthus hatte noch nicht vorausgesehen und auch nicht voraussehen können, welche ungeheuren Fortschritte die Technik machen würde. Das Zeitalter der Industrialisierung befand sich zu seiner Zeit nur in den Anfängen, und von den Umwälzungen in der Nahrungsmittelproduktion gar, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten mit der künstlichen Düngung, der Pflanzen- und Tierzucht erlebt haben, konnte man damals noch nichts ahnen.

Es ist daher begreiflich, wenn für den Balkan ähnliche Entwicklungen vorausgesagt werden, wie Mittel- und Westeuropa sie im 19. Jahrhundert erfahren hatten, und wenn man in der Industrialisierung das beste Mittel zur Bekämpfung der Übervölkerung und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit sieht, die auf dem Lande freilich noch ziemlich verkappt ist: in der Form einer ländlichen „Kurzarbeit“ oder auch nur der Zeitverschwendung und allgemeiner Trödelei.

#### *Kapitalmangel und Untertechnisierung*

Eine Bevölkerungsdichte von 60 Menschen auf den Quadratkilometer ist, absolut gesehen, nicht viel. In den hochindustrialisierten Staaten beträgt sie weit über 100, in einem Lande wie Belgien sogar weit über 200; und so sagen die Bevölkerungspoliti-

ker, daß der Balkan nur „relativ“ übervöllert sei — im Vergleich nämlich zu seiner und nicht der west- und mitteleuropäischen Entwicklungsstufe der Wirtschaft.

Auf welcher Wirtschaftsstufe der Balkan steht, können wir an den Zahlen über die Kapitalbesetzung, genauer an den Zahlen über die Besetzung des Bodens mit Gebäuden und Inventar sehen. Unter volkswirtschaftlichem Inventar verstehen wir, abgesehen von den Viehbeständen, das Wirtschaftsgerät jeglicher Art, wie Verkehrsmittel, Schienenwege und Landstraßen, Maschinen und Werkzeuge, den Kulturzustand der Äcker und Weiden, ferner aber auch Berieselungsanlagen, Bohrtürme usw.

Das Maß der Kapitalbesetzung wäre leicht anzugeben, wenn Zahlen über den Wert all dieser Dinge aufzutreiben wären. So müssen wir uns anders helfen: Einen gewissen Aufschluß gibt eine international vergleichende Betrachtung des Maschinenverbrauchs oder doch der Ein- und Ausfuhr von Maschinen, der Länge der Schienenwege und des Kraftwagenbestandes.

Im Durchschnitt der Jahre 1935/37 betrug je Kopf der Bevölkerung die Maschineneinfuhr:

in Bulgarien . . . . .	265 Reichsmark
„ Griechenland . . . . .	180 „
„ Jugoslawien . . . . .	109 „
„ Rumänien . . . . .	178 „
„ der Türkei . . . . .	124 „

Mindestens zehnmal so groß ist der Maschinenverbrauch in Mittel- und Westeuropa, viel geringer freilich in den asiatischen Gebieten.

Die Länge der Schienenwege der Eisenbahn war je 100 Quadratkilometer im Jahre 1936:

in Albanien . . . . .	0,1 Kilometer (1939)
„ Bulgarien . . . . .	3,2 „
„ Griechenland . . . . .	2,1 „ (1937)
„ Jugoslawien . . . . .	3,8 „
„ Rumänien . . . . .	3,8 „

Diese Zahlen werden in Mittel- und Westeuropa um das Drei- bis Vierfache und mehr übertroffen. Sie sind jedoch wesentlich niedriger in Asien.

Und nun noch die Zahlen über den Kraftwagenbestand je 100 Quadratkilometer im Jahre 1937:

in Albanien . . . . .	30 Stück
„ Bulgarien . . . . .	40 „
„ Griechenland . . . . .	108 „
„ Jugoslawien . . . . .	60 „
„ Rumänien . . . . .	85 „

Der Kraftwagenbestand ist in West- und Mitteleuropa sogar zehn- bis zwanzigfach so groß wie

auf dem Balkan; allerdings ist er auch hier höher als in Asien.

Dieser Zahlenvergleich kennzeichnet die geringe Höhe der volkswirtschaftlichen Intensitätsstufe auf dem Balkan ganz gut. Die Halbinsel steht danach in einer Reihe mit all den Wirtschaftsgebieten, die man als halbkapitalistisch bezeichnen kann. Denn wenn auch Indien und China, die diesen Typus besonders deutlich verkörpern, eine noch höhere Bevölkerungsdichte und eine noch geringere Kapitalbesetzung haben, so ist doch auch der Balkan überbevölkert und „unterkapitalisiert“, oder besser ausgedrückt, wenn man sich an dem Wort nicht stößt, „untertechnisiert“. So ist es zum Ziel der Wirtschaftspolitik der Balkanstaaten geworden, alles das zu tun, was die Kapitalbesetzung des Bodens erhöht. In erster Linie glaubt man, dies, wie erwähnt, auf dem Wege der Industrialisierung erreichen zu können.

### Schafft Industrialisierung einen Binnenmarkt?

Wie soll ich, seufzt nun aber die Praxis der Balkanwirtschaft, die Industrialisierung so weit in Gang bringen, daß der Bevölkerungsüberschuß aufgesogen wird? Kein Mensch denkt draußen in der Welt daran, mir meine Industrieerzeugnisse abzukufen, auch wenn sie mit funkelnagelneuen Maschinen hergestellt sind. Die Industrieapparatur der Welt ist sowieso schon übersetzt. Die alten Industriestaaten mit ihrer großen Routine, ihrer vorzüglich geschulten Arbeiterschaft, ihrem geschäftstüchtigen und weitblickenden Unternehmertum stoßen beim Absatz zum Teil ja schon selbst auf die größten Schwierigkeiten.

Dann bleibt also die heimische Industrie nur auf den Inlandsabsatz angewiesen. Aber wo haben wir auf dem Balkan die kaufkräftigen Verbraucher?

Auf dem Balkan ist man noch nicht so weit, Industrieanlagen mit eigenen Kräften aufzubauen. Man braucht dazu vor allem ausländische Maschinen und Werkzeuge. Wie will man sie aber anders heranholen als mit Hilfe von Devisen, die wiederum nur auf dem Wege über die Ausfuhr solcher Erzeugnisse erreichbar sind, die in der Welt Absatz finden? Absatz finden draußen in der Hauptsache jedoch nur die Bodenerzeugnisse des Balkans, sei es der Landwirtschaft, sei es des Bergbaus. Denn Fertigwaren wird man ihm, mit unbedeutenden Ausnahmen, fürs erste draußen eben nicht abnehmen.

Will man der Übervölkerung zu Leibe gehen, so gelingt dies demnach am allerwenigsten durch den Aufbau hochtechnisierter und scharf rationalisierter, also höchst „arbeitsproduktiver“ Industrien. Wo soll man aber anfangen?

### Entwicklungsmöglichkeiten der Produktionswirtschaft

#### *Die innerwirtschaftlichen Tausch- und Konjunkturkreise*

Wenn der industrielle Export fürs erste keine wesentlichen Aussichten hat, so kann offenbar nur an zwei Stellen angesetzt werden, beim nicht-industriellen Export und ganz außerhalb des Außenhandels, d. h. beim Binnenmarkt.

Nun ist auf dem Balkan der Anteil der Eigenwirtschaft noch sehr beträchtlich.

Der bäuerliche Betrieb ist, mit anderen Worten, noch nirgends reiner Landwirtschaftsbetrieb, sondern er vereinigt gleichermaßen landwirtschaftliche und — in der primitiven Form des „Hausfließes“ — gewerbliche Tätigkeit.

Was der Bauer auf dem Markt erwirbt, beschränkt sich deshalb in vielen Landstrichen Südosteuropas, besonders in Bulgarien, Alt-Serbien, Mazedonien und in den Karstgebieten, aber zum Teil auch in Rumänien, auf Petroleum, Salz, Zucker und vielleicht noch auf dieses oder jenes Werkzeug. Das bedeutet, daß der Austausch zwischen Stadt und Land sehr gering ist.

Damit kommen wir auf das Industrialisierungsproblem zurück, denn wir waren uns darüber klar geworden, daß der wirtschaftliche Fortschritt auf dem Balkan in hohem Grade von einem sich erweiternden Binnenmarkt getragen werden könnte. Dieser aber kann sich nur entfalten, wenn die Landwirtschaft mehr und mehr aus der Eigenwirtschaft heraustritt und dazu ihre Produktionsleistungen steigert. Geschieht dies, so potenziert sich der Erfolg dadurch, daß die Industrie ihrerseits zu einem ihrer besten Kunden wird.

#### *Intensivierung der Landwirtschaft*

Der Balkan ist nicht ein Land „unbegrenzter“ Möglichkeiten, wie es die Vereinigten Staaten von Amerika einmal waren, als dort schier unermessliche Flächen jungfräulichen Bodens der Erschließung harrten. Mögen die Fachleute sich mit dem genauen Umfang der noch urbar zu machenden Flächen befassen — viel davon ist auf dem Balkan jedenfalls nicht vorhanden. Wohl aber bestehen noch außerordentliche Möglichkeiten in der Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes.

Zunächst läßt sich die Produktionstechnik verbessern. Von der Zwei- oder Dreifelderwirtschaft, die noch herrscht, wird man vielfach zur geordneten Fruchtwechselwirtschaft übergehen können. Das allein schon würde die Erträge gewaltig in die

Höhe treiben. Überdies müßten neue arbeitsintensive Kulturen zu den bisherigen hinzugenommen werden. Wichtig wird in erster Linie der Anbau von Früchten sein, die leicht zu exportieren sind, oder die der inländischen Industrie als Rohstoffe dienen können. Hierzu gehören vor allem Tabak, Flachs, Hanf, Raps, Rübsen, Sesam, Anis, Fenchel, Sojabohnen, Erdnüsse, Mohn, Sonnenblumen, Rizinus, Baumwolle, Zuckerrüben, Weintrauben, Maulbeerbäume (Seide), Gemüse und Obst.

Wenn man darüber hinaus in den Gegenden, wo die Feuchtigkeitsverhältnisse es erlauben, Gründungs- und Futterpflanzen (Klee usw.) anbaut, um von der extensiven Weidewirtschaft zur Stallfütterung überzugehen, und wenn man sich gar dazu entschließt, die Bodenbearbeitung nach den neuesten Erfahrungen zu verbessern, d. h. moderne Bodenbearbeitungsgeräte anzuwenden, so wird sich mit jeder solchen Verbesserung nicht nur die Produktion erhöhen, sondern auch verbilligen. Es sei an das bekannte Wort erinnert, daß der russische Bauer nur fünf Zentimeter tiefer zu pflügen brauchte, um die Weltmärkte mit Getreide zu überschwemmen. Dieser Satz gilt cum grano salis auch für den Balkan. In Jugoslawien wurde mir freilich erzählt, daß der Bauer aus guten Gründen nicht zu bewegen sei, eiserne Pflüge zu verwenden. Die Ackerkrume sei eben in vielen Gegenden so dünn, daß sie nur mit hölzernen Haken, wie sie in grauer Vorzeit benutzt wurden, bearbeitet werden könne.

Zu bemerken ist aber, daß z. B. die österreichischen Gebirgsbauern auch auf flachgründigen Böden eiserne Pflüge verwenden. Und gewiß ist, daß es auf dem Balkan viele Landstriche mit schweren Böden gibt, bei denen der moderne eiserne Pflug Wunder wirken würde.

Und welche Produktionsreserven könnten noch durch eine geregelte Wasserwirtschaft erschlossen werden! Im Verein mit der südöstlichen Sonne würde das Wasser weite Bezirke in ein Paradies verwandeln können, vergleichbar den üppigen Tälern Kaliforniens. Überdies könnte die Produktion durch ausreichende Anwendung von Kunstdünger sehr gesteigert werden, da es dem Acker vor allem an Stickstoff fehlt. Gegenwärtig erreichen die Kunstdüngergaben kaum den zehnten Teil der in Nordwesteuropa üblichen Mengen. — Nicht anders ist es auf dem Gebiete der planmäßigen Pflanzen- und Tierzucht. Im arger liegt auch noch die Bekämpfung der Schädlinge auf dem Felde und der Viehkrankheiten.

Kurz, es fehlt in der Landwirtschaft des Balkans an betrieblichen Verbesserungen, die in den

modernen Industrie- und Agrarstaaten Europas bewirkt haben, daß die Erträge verdoppelt und vervierfacht worden sind. Kunstdünger und Maschinen haben hier die Landbautechnik revolutioniert, ein gewaltiger Triumph der Menschheit im Kampf gegen den Hunger, vergleichbar den Erfolgen der künstlichen Bewässerung im Altertum. An dieser Entwicklung der Landbautechnik hat aber der Balkan noch kaum teilgenommen. Ja, die Bewässerungstechnik der Vorfahren ist hier zum Teil sogar wieder verlorengegangen.

So wird es verständlich, daß die Bodenerträge nur ein Drittel bis ein Halb oder gar nur ein Viertel so hoch sind wie im klimatisch gewiß weniger begünstigten Mittel- und Westeuropa. Würde die landwirtschaftliche Produktionstechnik im Südosten auf die Stufe der mittel- und westeuropäischen gehoben werden, so würde der Boden demnach zwei- bis viermal so viel an Nahrungs- und Futtermitteln hervorbringen wie jetzt. Es würde freilich — auch bei rasch voranschreitender Modernisierung der Wirtschaft der Balkanhalbinsel — recht lange dauern, wohl mindestens ein bis zwei Generationen, bis man an dies Ziel gelangte. Nicht graue Theorie aber ist es, an eine Erhöhung der Hektarerträge um 50 v. H. zu denken. Eine überschlägliche Berechnung zeigt, daß damit der Einfuhrbedarf Deutschlands an Agrarprodukten durchaus gedeckt werden könnte; er beträgt gegenwärtig mehr als 4 Milliarden Reichsmark. Diese Einfuhr kommt in erster Linie aus Übersee und nur zu einem Bruchteil aus Südosteuropa. Nicht nur sämtliche Nahrungs- und Futtermittel, die Deutschland von allen Teilen der Welt her bezieht, könnten von Südosteuropa geliefert werden, sondern darüber hinaus auch fast sämtliche Rohstoffe agrarischen Ursprungs. Ausgenommen bleiben in jedem Falle natürlich die Erzeugnisse, die nur in den subtropischen und tropischen Zonen hervorgebracht werden können.

Welche Möglichkeiten, ganz abstrakt betrachtet, die Landwirtschaft auf dem Balkan hat, wollen wir etwas genauer mit dem Rechenstift zu veranschlagen suchen. Wir beschränken uns dabei auf Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien und Albanien. Griechenland lassen wir — übrigens zu Lasten unseres Optimismus — ganz unberücksichtigt, weil es selber noch Zuschußbedarf an wichtigen Lebensmitteln, vor allem an Getreide, hat.

Nun beläuft sich die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche der in Betracht gezogenen vier Länder auf 39 Millionen Hektar. Hiervon entfal-

len 26 Millionen Hektar auf Ackerland (zum Vergleich sei bemerkt, daß Großdeutschland — ohne das Protektorat — 23 Millionen Hektar Ackerland besitzt). Wir wollen auch das Grünland mit rund 13 Millionen Hektar außer Ansatz lassen, weil die zu erwartenden Förderungsmaßnahmen bei der Landwirtschaft vorwiegend dem Ackerbau zugute kommen werden. Dies geschieht wiederum zu Lasten unseres Optimismus, da ja auch im Grünland noch große Produktionsreserven stecken.

Eine Verdoppelung der Hektarerträge in Südosteuropa würde sich — das wird wohl niemand bezweifeln — bei den günstigen klimatischen und geologischen Verhältnissen ohne weiteres einstellen, sofern der Ackerbau nach rationellen Gesichtspunkten betrieben und vor allem die Wasserwirtschaft ausgebaut würde. Gewiß, Errichtung von Staudämmen, Regulierung von Flüssen und gar Aufforstungen nehmen zum Teil viele Jahre in Anspruch. Ist es aber sehr unvorsichtig zu sagen, daß in vielleicht 25 Jahren die Hektarerträge um 50 v. H. höher sein werden als heute? Das ist nach den Überlegungen, die wir oben über die Wandlungsfähigkeit der Wirtschaftsgesinnung und der volkswirtschaftlichen Organisationsform angestellt haben und nach den vorhandenen Finanzierungsmöglichkeiten, die noch aufzuzeigen sein werden, keine illusorische Annahme. Verwirklicht sie sich, so würden 13 Millionen Hektar für den Anbau von Früchten frei werden, die entweder als Mehrexport oder als Mehrverbrauch für inländische Zwecke zur Verfügung stünden.

Dazu kommt, daß dies alles zu gleicher Zeit eine gewaltige Erhöhung der bäuerlichen Kaufkraft bedeutet. Der sich erweiternde Binnenmarkt würde der fortschreitenden Industrialisierung und Städtebildung starken Rückhalt geben.

### Deutschland und die Balkanländer

Die Ausfuhr Großdeutschlands (ohne Böhmen und Mähren) nach dem Balkan (Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und Türkei) betrug im Jahre 1938 650 Millionen Reichsmark und die Einfuhr 672 Millionen Reichsmark, d. h. 40 v. H. des Gesamthandels dieser Länder. Gelingt es, den deutschen Anteil auf 60 v. H. zu steigern, so würde dies bei der Ausfuhr wie bei der Einfuhr nur 300 bis 350 Millionen Reichsmark ausmachen, also vom Standpunkt Deutschlands kein allzu großes Objekt sein.

Von einer Erhöhung des deutschen Anteils am Außenhandel des Balkans ist also nicht viel zu erwarten. Daraus ergibt sich, wie sehr die deutsche

Volkswirtschaft daran interessiert ist, daß der Außenhandel der Balkanländer absolut wächst. Das aber ist nur möglich, wenn ihre Wirtschaft im ganzen gedeiht. Kann es zwischen Nationen eine schönere Solidarität der Interessen geben als diese?

Nehmen wir wieder einmal den Rechenstift zur Hand, um uns klarzumachen, wie die Aussichten hier sind. Wir sahen, daß der Anteil der Außenwirtschaft an der Gesamtwirtschaft der Balkanländer sehr groß ist. Aber je Kopf der Bevölkerung ist der Außenhandel hier noch recht gering. Faßt man Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei zusammen, so betrug die Einfuhr 1937 nur 21,4 Reichsmark, die Ausfuhr 24,4 Reichsmark je Person. Würde die Quote in allen Balkanländern auch nur auf das Niveau Ungarns steigen — in Griechenland ist sie allerdings schon jetzt höher —, so würde die Ausfuhr der fünf Länder sich von 1,6 Milliarden Reichsmark auf 3,1 Milliarden Reichsmark, die Einfuhr von 1,4 Milliarden Reichsmark auf 2,5 Milliarden Reichsmark erhöhen; würde sie auf den Stand gehoben werden, den Österreich im Jahre 1937 erreicht hatte, so würde sich die Ausfuhr des Balkans mehr als verdreifachen, die Einfuhr mehr als vervierfachen. Würde sich der südosteuropäische Außenhandel gar ebenso rasch entfalten wie der japanische seit der Jahrhundertwende, so würden sich Einfuhr und Ausfuhr in 40 Jahren etwa auf das Zehnfache ihres jetzigen Umfangs erweitern.

*Wie weit könnte der deutsche Einfuhrbedarf durch den Balkan gedeckt werden?*

Ist das alles aber nicht müßiges Zahlenspiel? wird der Leser vielleicht fragen. Die Rechnung soll jedoch nur zeigen, was möglich ist, wenn der Balkan von seiner jetzigen Wirtschaftsstufe aufsteigt. Daher wollen wir unseren Rechenstift nicht gleich wieder weglegen, sondern uns einmal ausrechnen, welche Flächen auf dem Balkan beansprucht würden, sofern Großdeutschland (ohne Böhmen und Mähren) seinen Einfuhrbedarf an Agrarstoffen samt und sonders im Südosten decken würde. Wir hatten schon oben ausgerechnet, daß bei einer Erhöhung der Hektarerträge um 50 v. H. 13 Millionen Hektar für einen Mehrexport oder für einen Mehrverbrauch frei würden.

In der folgenden Übersicht ist der deutsche Einfuhrbedarf an Getreide mit 4 Millionen Tonnen angegeben. Legt man die Hektarerträge zugrunde, wie sie bei einer um 50 v. H. erhöhten Ergiebigkeit des Bodens anzusetzen wären, so ergibt sich,

Die zur Deckung der deutschen Agrareinfuhr in Südost-europa benötigte Fläche<sup>1)</sup>

	Großdeutsch-lands Importbedarf	Zur Deckung der deutschen Agrar- einfuhr in Südost- europa erforder- liche Fläche
	in 1000 t	in Mill. ha
Getreide . . . . .	4000	2·2
Hülsenfrüchte . . . . .	120	0·1
Fleisch . . . . .	350	1·6
Butter, Speck, Schmalz u. dgl. . . . .	200	2·0
Eier . . . . .	150	0·5
Andere Nahrungs- u. Genußmittel	—	3·6
Zusammen	—	10·0

<sup>1)</sup> Nach einer Untersuchung von Dr. v. d. Decken

daß die Erzeugung dieser Getreidemenge 2·2 Millionen Hektar beanspruchen würde. Auf diese Weise sind nun sämtliche Einfuhrposten an Nahrungs- und Futtermitteln auf Flächen umgerechnet.

## Die Entwicklung der ostmärkischen Wirtschaft

### Allgemeine Probleme

Das starke Wirtschaftsgefälle, das zwischen dem Reich und der Ostmark vorhanden war, hat trotz der vorsichtigen Öffnung der Schleusen in der ersten Zeit manche sprunghafte und unvermittelte Schwankungen und Sonderentwicklungen mit sich gebracht. Nunmehr, da sich die Niveauunterschiede in der kurzen Zeit seit der Wiedervereinigung bereits wesentlich verringert haben, ist auch die Entwicklung eine stetigere geworden. Die kurzfristigen, vorübergehenden Einflüsse sind zurückgetreten, die langfristigen großen Probleme des Wirtschaftseinbaues stehen jetzt um so deutlicher im Vordergrund, allen voran die der endgültigen Anpassung und Eingliederung der ostmärkischen Industrie und der gewerblichen Wirtschaft sowie der Landwirtschaft in den großdeutschen Wirtschaftsraum.

In der gewerblichen Wirtschaft hat dieser Anpassungsprozeß im allgemeinen geringere Schwierigkeiten mit sich gebracht; gewisse Benachteiligungen einzelner Wirtschaftszweige wurden durch außergewöhnlichen Aufschwung anderer mehr als wettgemacht. Der Betriebserfolg der Landwirtschaft freilich hat sich in vielen Fällen dadurch ungünstiger gestaltet, daß die Lohnerhöhungen nicht immer durch Rationalisierung (Maschineneinsatz usw.) wettgemacht werden konnten. Die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft sind zum größten Teil freilich kein spezifisch ostmärkisches Problem, sondern eine Rückwirkung des allgemeinen

Im ganzen würden rund 10 Millionen Hektar dem deutschen Einfuhrbedarf dienen, wenn unser „Tischleindeckdich“ zur Wirklichkeit würde. Das wären also 3 Millionen Hektar weniger, als unser Rechenstift freigemacht hatte. Auf diesen 3 Millionen Hektar könnte noch ein gut Teil dessen erzeugt werden, was Deutschland jetzt an Faserstoffen und sonstigen organischen Rohstoffen aus anderen Ländern beziehen muß.

Ist der Leser wegen dieser gewagten Rechenmethode böse, so bitte ich ihn um Entschuldigung. Er mag ruhig etwas von einer Milchmädchenrechnung verlauten lassen; ich hoffe trotzdem, damit eine Vorstellung von den Entwicklungsmöglichkeiten gegeben zu haben, die der deutsche Außenhandel im Südosten hat.

großdeutschen Industrieaufschwungs. Daß auf der anderen Seite die ostmärkische Industrie trotz allen Schwächen ihr Feld erfolgreich behaupten konnte, ist ebenfalls wesentlich mitbestimmt durch den Zustand der Überbeschäftigung im Reich, der einen ernstlichen Wettbewerb von dieser Seite her oft hemmt. Die österreichische Industrie wird sich daher nicht begnügen dürfen, nur so weit zu rationalisieren, daß sie noch „mitkommt“, sondern sie wird darüber hinaus zu trachten haben, ihre Kosten so weit anzupassen, daß sie auch in einer normal beschäftigten Wirtschaft wettbewerbsfähig bleibt.

Zweifellos hat sich die österreichische Industrie heute schon weitgehend umgestellt und angepaßt. Die Aufhebung des Gebietsschutzes ist wenigstens in gewissen Grenzen ein Zeichen hierfür. Namhafte Gebietsschutzlockerungen erfolgten neuerdings wieder am 15. Mai und 1. Juni. Die restlichen Gebietsschutzvereinbarungen sind überwiegend befristet, nur für einige Industrien, wie die Glas-, Papier-, Maschinen-, Bekleidungs- und chemische Industrie, sind die noch bestehenden Schutzanordnungen für einige Artikel unbefristet.

Man kann vor allem zwei Arten der Anpassung der Industrien in der Ostmark unterscheiden:

1. Verbesserung und Modernisierung des Erzeugungsvorganges durch Einstellung von zusätzlichen und besseren Maschinen (Stahl-, Eisen-, Ton-, Elektroindustrie) und
2. Umstellung auf neue Erzeugnisse, bzw. auf Qualitäten, die bisher nicht erzeugt wurden. Hierher zählt z. B. die Umstellung der ostmärkischen Mühlen von der „ungarischen“ Müllerei, die die Sorten nach Mehlfarbe und